

# Der Kondratieff-Mythos

*Rahim Taghizadegan, 14.04.2008*



INSTITUT FÜR  
Wertewirtschaft

- Diese Analyse wurde mit Sorgfalt verfaßt und bittet darum, *ausgedruckt* und in Ruhe gelesen zu werden. Sie bietet Ihnen im Gegenzug für Ihre ungeteilte Aufmerksamkeit wertvolle Anregungen und könnte sogar Ihr Leben verändern.
- Sie dürfen diese Analyse gerne unverändert an Interessierte weiterleiten; eine Veröffentlichung ist nur nach Rücksprache gestattet.
- Das Institut für Wertewirtschaft ist ein vollkommen unabhängiges Institut, das sich ausschließlich durch freiwillige Beiträge finanziert. Unsere Aufgabe ist es, die Krise der Gegenwart besser zu verstehen, die Grundlagen einer freien, friedlichen und prosperierenden Gesellschaft zu erarbeiten, dieses Wissen zu vermitteln, Orientierung zu bieten und Menschen dabei zu helfen, ein wertorientiertes und sinnerfülltes Leben zu führen, ohne dabei den heute dominanten Illusionen zu erliegen.

## Der Kondratieff-Mythos

**A**ngesichts der dramatischen Bedeutung, die Konjunkturzyklen für die menschliche Existenz haben können, erstaunt das Schattendasein dieser Thematik in der Mainstream-Ökonomie. Es schien sich sogar die Einschätzung durchzusetzen, daß schwere Wirtschaftskrisen eine überwundene Facette der Vergangenheit wären. Kurz vor dem Ausbruch der Hypothekenkrise in den USA schrieb so etwa die Wirtschaftsredaktion der Neuen Zürcher Zeitung davon, daß wir nun in der „besten aller Welten“ angelangt wären und sich die Weltwirtschaft im geruhsamen Gleichgewicht befände. So kann man sich täuschen ...

Eine der wenigen Denkschulen, die sich von der Mär der schönen neuen Welt ohne Konjunkturzyklen nicht beirren läßt, geht auf den russischen Ökonomen Nikolai D. Kondratieff zurück. Einem breiteren Publikum bekannt gemacht wurde dessen Ansatz aber erst vom berühmten österreichischen Enfant terrible der Ökonomie, Joseph A. Schumpeter, als sogenannter Kondratieff-Zyklus. Um zu verstehen, warum Schumpeter diesen Ansatz aufgriff und was ihn auszeichnet, müssen wir zunächst dessen persönliches Dilemma näher betrachten: Schumpeter war ein Zerrissener zwischen zwei grundverschiedenen ökonomischen Zugängen. Er hatte eine solide ökonomische Ausbildung in der Tradition der weltweit führenden Wiener Schule bei Eu-

gen von Böhm-Bawerk erfahren, die ein besonders realistischer Zugang zur Ökonomie als Wissenschaft vom menschlichen Handeln in all seinen Facetten auszeichnet. Zugleich war dem genialen Schumpeter aber die seriöse Bescheidenheit dieser Schule zu eng, er war begeistert von der wunderbaren Welt der Naturwissenschaft und setzte große Hoffnung in neue mathematische Methoden. Eines Tages, so war er überzeugt, sollte es möglich sein, die reale Dynamik des Wirtschaftslebens, wie sie die Wiener Schule beschreibt, mit Gleichungen in der Tradition der Lausanner Schule zu berechnen. Bis dahin mußten die mathematischen Ökonomen mit lebloser Gleichgewichtsökonomie Vorlieb nehmen. Die einzige Möglichkeit, dieses Dilemma zu überwinden, war, die realen Veränderungen als externe Voraussetzungen für die mathematischen Modelle zu nehmen. So wurde der Schumpetersche Zugang geboren: Da das statische System des von Schumpeter verehrten Léon Walras die reale Dynamik nicht selbst abbilden oder erklären konnte, mußte es immer wieder durch einen angenommenen deus ex machina, einen externen Schock, gut durchgeschüttelt werden. Schumpeters Unternehmertheorie leistet genau dies: Der Unternehmer tritt als wundersamer externer Akteur auf, der die Wirtschaft aus dem Gleichgewicht wirft.

## Der Kondratieff-Mythos

In enger Anlehnung an Kondratieff weist Schumpeters Konjunkturzyklustheorie genau denselben Zugang auf. Der Zyklus der Wirtschaft wird als notwendiger, dem System geradezu „von außen“ aufgezwungener Rhythmus angesehen. Der typische Phasenverlauf vom Boom über die Rezession in die Depression sei so typisch, weil er unausweichlich wäre – genauso unausweichlich wie die periodische Zerstörung der sich im Gleichgewicht eingependelten Wirtschaftsstruktur durch unternehmerische Pioniere.

Jeder dieser Zyklen umfasse, nach Kondratieff, ungefähr 54 Jahre und entspräche damit nicht zufällig ungefähr einer Lebensspanne. Schumpeter meinte, drei dieser Kondratieff-Zyklen in der jüngeren Geschichte nachweisen zu können. In einem Brief an Simon Kuznets versucht er eine genaue Zuordnung der Phasen nach Jahreszahlen, was eine Überprüfung wesentlich erleichtert. Die drei Zyklen nannte Schumpeter den „Kondratieff der industriellen Revolution“, den „Kondratieff der Bourgeoisie“ und den „Kondratieff des Neomerkantilismus“. Nachstehende Tabelle enthält die Daten aus seinem Brief:

<b>Kondratieff der industriellen Revolution</b>	
Wohlstand	1787-1800
Rezession	1801-1813
Depression	1814-1827
Erholung	1828-1842
<b>Kondratieff der Bourgeoisie</b>	
Wohlstand	1843-1857
Rezession	1858-1869
Depression	1870-1884/5
Erholung	1886-1897
<b>Kondratieff des Neomerkantilismus</b>	
Wohlstand	1898-1911
Rezession	1912-1924/5
Depression	1926-1938

Wie schon Kondratieff bezieht sich Schumpeter bei der Aufteilung der historischen Zyklen im Wesentlichen auf Preisstatistiken. Doch eine solche Zyklentheorie läuft Gefahr, der Geldillusion zu erliegen: sich von nominellen Preisen blenden zu lassen. Tatsächlich haben Preise an sich überhaupt keine Aussagekraft über den Wirtschaftsablauf.

## Der Kondratieff-Mythos

Die einzig unzweifelhafte Depression im Sinne struktureller Verzerrungen, die kostspielige Umstrukturierungen mit – aufgrund politischer Interventionen – hoher Arbeitslosigkeit und der Zerstörung zahlreicher Existenzen mit sich brachte, ist jene, die am wenigsten weit zurücklag, als Schumpeter dies schrieb: Die Große Depression der 1930er. Von solchen Zuständen waren jedoch alle anderen erwähnten Zeitabschnitte weit entfernt. Interessant ist zudem, daß Schumpeters Zuordnung zum Teil den Zahlen von Kondratieff widerspricht. Und Zyklentheoretiker in dieser Tradition geben bis heute immer wieder andere Daten an.

Hinter den historischen Preisbewegungen steht auch kein mysteriöser Naturzyklus, sie sind großteils auf Kriege und staatliche Inflationierung zurückzuführen. Das Schielen auf die Preise führt bis heute die meisten Ökonomen in die Irre: Preisveränderungen sind in der Regel bloße Symptome grundverschiedener Ursachen. Heute jedoch werden Ursache und Wirkung in einen Topf geworfen und verhindern so ein wirkliches Verständnis: Weder Preissteigerungen (heute falsch „Inflation“ genannt – ursprünglich: ungedeckte Ausweitung der Geldmenge) noch Preissenkungen (heute falsch „Deflation“ genannt – ursprünglich: Schrumpfen der Geldmenge) sind an sich problematisch. Eine Wirtschaftskrise im eigentlichen Sinn tritt dann auf, wenn es zu

konzentrierten Häufungen (Clusters) von Fehlinvestitionen kommt, deren Aufdeckung Bankrotte, Produktionseinbrüche, Börsenpanik und Arbeitslosigkeit mit sich bringt. Nicht absolute Preise, sondern allein relative Preise, insbesondere jene für Ersparnisse (Zinsen), bzw. deren Verzerrung, sind hierfür ausschlaggebend.

Schumpeter als begeisterter Anhänger der Lausanner Schule war freilich mit der mangelnden Präzision der Kondratieff-Zyklen noch nicht zufrieden. Berühmt ist seine immer feinere Einteilung des Konjunkturzyklus, die höhere Präzision anstrebt, aber eine solche letztlich nur vortäuschen kann. In seinem Modell ist ein Kondratieff-Zyklus in drei Kuznets-Zyklen aufgeteilt, die jeweils 18 Jahre dauern. Jeder Kuznets umfaßt je zwei Juglar-Zyklen von 9 Jahren, die wiederum kleinere Kitchin-Zyklen enthalten.

Dieses „Matroschka-Modell“ des Konjunkturzyklus weckt Erinnerungen an ein berühmtes historisches Vorbild, das die Problematik dieses Zugangs sehr gut illustriert. Ptolemäus hatte einst eine ähnliche Zyklentheorie entwickelt, allerdings um die Umlaufzyklen von Planeten zu beschreiben. Seine Theorie ist als Epizykeltheorie bekannt. „Epizykel“ deshalb, weil er den Zyklen immer neue Unterzyklen einschrieb. Das resultierende Modell von auf Epizykloiden umlaufenden

## Der Kondratieff-Mythos

Planeten war notwendigerweise hochkomplex. Die Notwendigkeit für diese Komplexität lag schlicht darin begründet, daß das Modell, trotz seiner durchaus beeindruckenden Fähigkeit zur Beschreibung der Beobachtungen, falsch war. Falsch bedeutet: es beschrieb nicht die Realität. Denn Ptolemäus mußte die Theorie entwickeln, um seine – heute als ptolemäisches Weltbild bekannte – falsche Vorstellung vom geozentrischen Aufbau des Sonnensystems mit den Beobachtungen in Übereinstimmung zu bringen. Je genauer die Beobachtungen, desto schwieriger wurde dieses Unterfangen und desto komplexer mußte die Behelfstheorie werden: immer neue Epizyklen waren zu konstruieren.

Wie aber ist es möglich, auf der Grundlage einer falschen Theorie reale Beobachtungen scheinbar richtig zu erklären? Bei periodischen Phänomenen gibt es hierzu einen tieferen, mathematischen Grund. Jede stetige Funktion läßt sich, vollkommen unabhängig von ihrem Verlauf, durch einen Trick in „Zyklen“ zerlegen. Zunächst stellt man sich diese Funktion ins Unendliche periodisch fortgesetzt vor. Dann läßt sich eine sogenannte Fourier-Analyse durchführen. Dabei wird die Funktion in eine Fourier-Reihe entwickelt, dies ist eine Reihe von Sinus- und Kosinusfunktionen, deren Überlagerung die Ursprungsfunktion ergibt. Die Bestandteile lassen sich als Frequenzanteile interpretieren, ihre Gesamtheit als Frequenzspektrum der Funktion.

Auf diese Weise läßt sich praktisch jeder reale Kurvenverlauf in periodische Wellenfunktionen aufspalten. Im Klartext: Ganz egal, was der Historiker in der Realität mißt und beobachtet, stets lassen sich Zyklen aus dem Hut zaubern. Eine überaus praktische Theorie – denn sie ist immer „richtig“. Dadurch kann sie aber auch rein gar nichts erklären.

Schumpeter ging es allerdings nicht wirklich darum, die Realität zu verstehen, er gab sich damit zufrieden, sie zu beschreiben. Dies mag durchaus persönliche Gründe gehabt haben: Schumpeter war dafür bekannt, „Pragmatiker“ im schlechtesten Sinne zu sein – seine Flagge stets nach dem turbulenten Wind des letzten Jahrhunderts zu richten. Persönliche Schicksalsschläge und der Wahnsinn dieses Jahrhunderts ließen ihn zunehmend verzweifeln, zu einem bloßen zynischen Beobachter des Geschehens zu werden. Damit bereitete er dem Positivismus in der Ökonomie den Weg: Diese epistemologische Richtung gibt es auf, nach realen Erklärungen und Ursachen ökonomischer Phänomene zu suchen. Es genügt, bloß hinreichend „realistisch“ zu beschreiben, auch wenn diese Beschreibung eine bewußt falsche Näherung ist. Während die erklärende Ökonomie beim realen Menschen ansetzen muß, wo mathematische Methoden wenig hilfreich sind, ähnelt die beschreibende Ökonomie äußerlich den Naturwissenschaft-

## Der Kondratieff-Mythos

ten: sie ist geprägt von Statistik und Formalismen. Der grundlegende Unterschied zwischen diesen Positionen läßt sich am einfachsten anhand folgenden Beispiels illustrieren: Wenn ein Computer eine Sprache analysiert, kann er sich nur auf die statistischen Beziehungen zwischen Buchstaben und Wörtern stützen. Dieser Computer würde eine enorme Fülle von Daten anlegen und schließlich tatsächlich vorhersagen können, daß in einer bestimmten Sprache mit einer Wahrscheinlichkeit von 6,258% in einem gewissen Sample auf ein  $t$  ein  $b$  folgt. Ein großartiges Beschäftigungsprogramm für diesen Computer, doch welcher fundamentaler Unterschied zu einem tatsächlichen *Verständnis* von Sprache! Die scheinbare Präzision täuscht hier über mangelhaftes Wissen über die tatsächlichen Gründe hinweg. In diesem Sinne meinte doch tatsächlich vor einiger Zeit ein Naturwissenschaftler, er habe die exakte Durchschnittsdauer eines Kondratieff-Zyklus mit 53,38 Jahren bestimmt.

Schumpeters Beschreibung wirtschaftlicher Dynamik scheint aber doch so etwas wie eine Erklärung anzubieten: Gewissermaßen entspräche der Zyklus einem Wechselspiel zwischen hochfliegenden Visionen und physischen Begrenzungen. Der kreative Zerstörer bereite einer neuen Technologie den Weg, einer revolutionären „Basisinnovation“, die einen immer gleichen Prozeß eines rapiden Auf-, bzw. ei-

gentlich Umschwungs einläute, stets gefolgt von einer Erschöpfung deren Potentials. Heute wird dieser technologische Umschwung meist selbst als Boomphase interpretiert. Schumpeter hatte aber eine etwas genauere Vorstellung, die näher an der Realität ist: Der technologische Umschwung *erfordere* einen Boom. Auf diese Weise konnte Schumpeter wieder geschickt das heute leider weitgehend in Vergessenheit geratene Wissen der Wiener Schule mit seinem Zugang verknüpfen: Korrekt erfaßte er den Charakter des nicht-nachhaltigen Booms als Phänomen der Ausweitung der ungedeckten Geldmenge.

Die von heutigen Kondratieff-Anhängern behauptete ursächliche Auslösung des Zyklus durch Innovationen hingegen verwechselt wiederum Ursache und Wirkung. In der Tat läßt sich in der jüngeren Geschichte das Muster beobachten, daß die rapide Ausbreitung bestimmter Technologien oft erstaunliche Parallelität mit dem Konjunkturzyklus aufweist. Kein Wunder: Beide Phänomene haben dieselbe Ursache. So wurde etwa die Ausbreitung der Eisenbahn durch staatliche Inflationierung gefördert. Starker Einsatz von Technologie findet insbesondere in den kapitalintensiven Produktionsstufen höherer Ordnung statt. Durch Kreditmengenausweitung erfahren gerade diese Sektoren einen künstlichen Boom, der freilich nicht nachhaltig ist.

## Der Kondratieff-Mythos

Ähnliche Zyklen werden auch in vielen anderen Bereichen beschrieben und haben auch in der Regel dieselbe Ursache. Ein beliebtes Beispiel, das die Gesetzmäßigkeit des Zyklenverlaufs zeigen soll, ist das zyklenartige Wechseln der Farbe von Regierungen. Tatsächlich scheinen sich „links“ und „rechts“ in gewissen Abständen abzuwechseln, ein Phänomen, das nicht direkt auf die Inflationierung rückführbar scheint und sich damit als Indikator „versteckter Variablen“ (eigentlich „versteckter Konstanten“) aufdrängt. Doch auch dieses Phänomen hat eine Erklärung: Wie die Public Choice-Theorie zeigt, ist in einer Parteiendemokratie die ideologische Annäherung gegnerischer Parteien rund um eine, am Medianwähler orientierte „Mitte“ nahezu unausweichlich. Naturgemäß stellen diese Parteien dann keine Alternativen mehr dar. Dies entspricht einer Situation, in der ein Arzt für eine Krankheit nur zwei, eigentlich identische Placebos zur Verfügung hat und diese abwechselnd verschreibt. Nachdem das erste Placebo keine Wirkung zeigt, verlangt der Patient das andere. Wenn auch dieses keine Wirkung zeigt, wechselt er wieder zurück: Vielleicht hätte das andere mit etwas Geduld doch geholfen. Dieses Spiel läßt sich wiederholen, solange der Patient Vertrauen in den Arzt hat.

Kondratieffs Zugang unterscheidet sich zwar positiv von heute dominanten Vorstellungen, indem er die Rezession als notwendigen Kor-

rekturprozeß nach dem Boom sieht. Doch diese Einschätzung wird leider von einem falschen Determinismus getragen, der in den anderen Phasen des Zyklus verheerend ist. Nach dem künstlichen Boom muß in der Tat die Heilungsphase des Bust folgen, doch keineswegs gilt der umgekehrte Zusammenhang. Auf den Kondratieff-„Winter“ muß kein Frühling folgen, schon gar nicht nach einer fixen Zeitspanne. Das Jahreszeiten-Bild führt vollkommen in die Irre. Einerseits ist die strukturelle Verzerrung des künstlich geschaffenen Booms kein wünschenswerter „Frühling“ der Wirtschaft. Das moderne Muster des Konjunkturzyklus, ein Kind des Irrsinns des letzten Jahrhunderts, hat rein gar nichts Natürliches oder Notwendiges, wie das Bild der wechselnden Jahreszeiten den Eindruck erweckt. Eine allzu deterministische Vorstellung wird dabei zur selbsterfüllenden Prophezeiung: Die Wiederholung des wohlstandszerstörenden Konjunkturzyklus ist nur dadurch möglich, daß die Bevölkerung erneut auf den damit verbundenen Illusionszyklus hereinfällt. Wie der Ökonom Jörg Guido Hülsmann zeigte, ist der Konjunkturzyklus im Grunde ein „error cycle“, ein Fehlerzyklus. Eine eingebildete Notwendigkeit des Booms befördert genau diese Fehler und Illusionen. Zudem ist eine fatalistische Grundhaltung die Folge. Es gibt keinerlei Gesetzmäßigkeit, die dazu führt, daß es nach einer Depression einen Aufschwung geben muß, schon gar keinen nachhaltigen. Das bekannteste historische Bei-

## Der Kondratieff-Mythos

spiel ist das Ende des Römischen Reiches. Zahlreiche Szenarien sind denkbar – die Depression ist kein automatischer Nährboden für den Aufschwung, sondern kann Nährboden für totalitäre Regime, Kriege, weitere Wohlstandszerstörung sein. Die Menschheit kann noch viel tiefer fallen und wird es auch, wenn sich nach der unausweichlichen nächsten Bereinigung der ökonomischen Mißverhältnisse nicht die richtigen Ideen durchsetzen. Nachdem unter dem Strich jedes Durchlaufen des künstlichen Konjunkturzyklus einen Wohlstandsverlust bedeutet, kein bloßes Auf und Ab, müssen wir hoffen, daß beim nächsten Mal die Lektion gelernt wird. Den nächsten, künstlichen Boom freudig zu erwarten, weil die Zeit laut irgendeiner deterministischen Zyklentheorie wieder „reif“ dafür wäre, hieße, sich das eigene Grab zu schaufeln.■

**Falls diese Analyse wertvoll für Sie war, unterstützen Sie bitte die Arbeit des Instituts für Wertewirtschaft mit einer freien Spende auf**

**das Konto des Instituts bei der  
Erste Bank, Österreich**

**Kontonummer: 28824799900, Bankleitzahl: 20111**

**IBAN: AT332011128824799900, BIC: GIBAATWW**

**Nähere Informationen: <http://wertewirtschaft.org/spende>**

## Unser Angebot

Wir hoffen, daß diese Analyse wertvoll für Sie war. Wir würden uns sehr freuen, von Ihnen zu hören und wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie unser Angebot an Verwandte, Freunde, Bekannte, Mitarbeiter und Vorgesetzte weiterempfehlen würden. Das Institut für Wertewirtschaft bietet Unternehmen, NGOs, Institutionen, Universitäten und Privatpersonen folgende Dienstleistungen:

- Seminare für Privatpersonen und Mitarbeiterschulungen: <http://wertewirtschaft.org/seminare/>
- Kompetente Vortragende: <http://wertewirtschaft.org/vortraege/>
- Publikationen: <http://wertewirtschaft.org/publikationen/>
- Persönliche Tutoren: <http://wertewirtschaft.org/tutor/>
- Universitäre Angebote: <http://wertewirtschaft.org/uni/>

**Institut für Wertewirtschaft**

**Alberichgasse 5/12, A-1150 Wien**

**Fax: +43 1 2533033 4733**

**Email: [info@wertewirtschaft.org](mailto:info@wertewirtschaft.org)**

**<http://wertewirtschaft.org>**